

- vater Ludwigs XV., auf den polnischen Thron bringen, während August III. von Sachsen, der Sohn Augusts II., von Rußland und Oesterreich unterstützt wurde. Darüber entbrannte zwischen Oesterreich und Frankreich 1733 der Polnische Erbfolgekrieg, der am Oberrhein und in Italien lässig geführt wurde. Friedrich Wilhelm widerstand den französischen Lockungen und schickte dem Kaiser Hilfstruppen, obgleich die Vereinigung der sächsischen und polnischen Macht für Preußen nicht vorteilhaft sein konnte. Dem preußischen Kronprinzen bot der Krieg Gelegenheit, unter dem Prinzen Eugen im Felde Erfahrungen zu sammeln und das österreichische Heerwesen 1735. kennen zu lernen. Im Wiener Frieden, den der Kaiser 1735 vorläufig und 1738 endgültig abschloß, ohne den preußischen König oder andere Reichsfürsten zu befragen, verzichtete Stanislaus Leszczyński auf Polen, erhielt aber dafür das Herzogtum Lothringen mit der Bestimmung, daß es nach seinem Tode an Frankreich falle; das geschah 1766. Herzog Franz Stephan von Lothringen, des Kaisers Schwiegersohn, wurde mit Toskana entschädigt, wo das Haus Medici ausgestorben war. Oesterreich trat Neapel und Sizilien an einen spanischen Prinzen ab und erhielt Parma und Piacenza. Frankreichs Gegenleistung bestand in der Anerkennung der Pragmatischen Sanction Karls VI.

8. **Der Kronprinz in Rheinsberg.** Nach dem Kriege bezog der Kronprinz das in der Nähe Kuppins gelegene Schloß Rheinsberg und lebte hier in ungezwungenem Verkehr mit seiner Gemahlin, Offizieren, Künstlern und Gelehrten. Neben seiner militärischen Tätigkeit bereitete er sich durch geschichtliche, staatswissenschaftliche und philosophische Studien auf seinen künftigen Beruf vor. Er vertiefte sich in die Leibniz-Wolffsche Gedankenwelt und trat mit Voltaire in Briefwechsel. Als Anhänger der Aufklärung tritt er uns im Anti-Machiavell²⁶) entgegen. Er wendet sich in diesem Werke gegen Machiavelli, einen florentinischen Staatsmann des 16. Jahrhunderts, der in seinem Buche „Der Fürst“ lehrt, dem Fürsten müsse jedes Mittel zur Erreichung seines Zieles recht sein; die Untertanen seien nur dazu da, als Mittel zur Erhöhung der fürstlichen Ehre gebraucht zu werden. Friedrich faßt dagegen das Fürstentum als ein Amt auf, das seinem Inhaber schwere Pflichten auferlege, und stellt den Grundsatz auf: „Der Fürst ist der erste Diener des Staates.“

9. **Das Ende Friedrich Wilhelms I.** Der Kaiser zeigte sich für die preußische Hilfe im Kriege wenig dankbar; er traf mit Frankreich ein Abkommen, das Preußen von der Erbfolge in Berg und Jülich ausschloß. Friedrich Wilhelm war dadurch arg enttäuscht und bitter gekränkt; aber voll Vertrauen blickte er auf seinen Sohn, dem er ein fest gefügtes, mit 1740. reichen Mitteln versehenes Staatswesen hinterließ. Er starb 1740 mit echt christlicher Ruhe in seiner Soldatenstadt Potsdam²⁷).